

HERZOGliche
TECHNISCHE HOCHSCHULE

CAROLO-WILHELMINA

ZU

[Leinwand] ~~Leinwand~~ BRAUNSCHWEIG

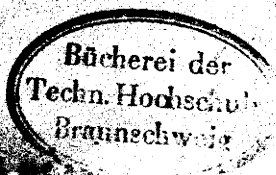
[#] Jimerding: Die Geschichte unseres Vaterlandes im
allgemeinen u. d. Entwicklung unserer Hochschule im
besonderen.]

[Festrede.]

DIE JAHRHUNDERTFEIER
UND ÖFFENTLICHE PREISVERTEILUNG

AM

12. DEZEMBER 1913



BRAUNSCHWEIG

DRUCK VON FRIEDR. VIEWEG & SOHN

1914

610

UB Braunschweig 84



10203-785-8

Sammlungen

Na-615

HERZOGLICHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE

CAROLO-WILHELMINA

ZU

^{Leitung Prof.} BRAUNSCHWEIG

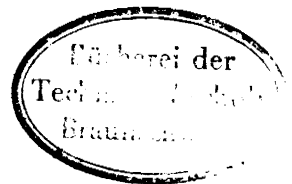
H. Timmerding: Die Geschichte unseres Vaterlandes im
allgemeinen u. die Entwicklung unserer Hochschule
im besonderen. [Festschrift]

DIE JAHRHUNDERTFEIER
UND ÖFFENTLICHE PREISVERTEILUNG

AM

12. DEZEMBER 1913

nr. 47.4548



BRAUNSCHWEIG
DRUCK VON FRIEDR. VIEWEG & SOHN

1914

Braunschweig
Technische Hochschule
• Jubiläum



m 12. Dezember 1913 vormittags 11 Uhr fand in der festlich geschmückten Aula der Hochschule in Gegenwart Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs Ernst August eine Feier zur hundertsten Wiederkehr des Jahrestages der Befreiung von der französischen Fremdherrschaft statt, mit der die diesjährige Preisverteilung verbunden war. Hierzu hatten sich die Professoren und Studierenden der Herzoglichen Technischen Hochschule und zahlreiche Ehrengäste, darunter Se. Exzellenz der Herr Kultusminister Wolff, die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, des Hofstaats, der militärischen Macht, Vertreter von Industrie und Handel, die Ehrendoktoren der Hochschule und zahlreiche Freunde derselben eingefunden.

Nachdem Se. Königliche Hoheit der Herzog Ernst August, von Rektor und Senat in die Aula geleitet, ehrfurchtsvoll von allen Anwesenden begrüßt, seinen Platz eingenommen hatte, wurde die Feier mit dem von der Musikkapelle des Infanterie-Regiments Nr. 92 vorgetragenen „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ eröffnet, worauf Se. Magnifizenz der z. Rektor, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Beckurts, die Festversammlung mit folgender Ansprache begrüßte:

Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Herzog und Herr!
Exzellenzen!
Hochgeehrte Herren!
Liebe Kommilitonen!

Das Jahr 1913 ist wie selten ein anderes ein Jahr der Rückblicke, vor allem ein Jahr hochgemuten Gedenkens an die Zeit der großen Erhebung unserer Nation vor einem Jahrhundert. Vor 100 Jahren setzte die Wiedergeburt und Wiedergenesung des deutschen Volkes ein!

Bei der aufblühenden Begeisterung, die damals das ganze Volk ergriff, stand die studentische Jugend, erfüllt von patriotischem Geist, mit in erster Reihe. Dieser Geist ist noch heute in Deutschlands hohen Schulen lebendig. Mehr wie einmal versammelte sich in dem jetzt zur Rüste gehenden Jahre die akademische Jugend, um Zeugnis ihrer Liebe zu Fürst und Vaterland abzulegen, und in würdiger Form Deutschlands großen Söhnen zu danken, die vor 100 Jahren Gut und Blut willig für die Befreiung des Vaterlandes gaben.

Ich erinnere an die erhebende Feier, die am 15. Juni Professoren und Studenten sämtlicher deutscher Hochschulen in Breslau auf dem Gelände der imposanten Jahrhundertausstellung zusammenführte. Und als am 18. Oktober in Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers und der deutschen Fürsten die Enthüllung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig stattfand, kam wiederum die deutsche Studentenschaft, die in großer Zahl von allen deutschen Hochschulen herbeigeströmt war, am Ehrendenkmal des deutschen Volkes in patriotischer Gesinnung einträchtig zusammen. Überall an deutschen

Hochschulen wurde im Laufe des Sommers die Erinnerung an die große Zeit vor 100 Jahren festlich begangen!

Wenn die Braunschweiger Hochschule erst jetzt, wo das Jahr 1913 sich seinem Ende zuneigt, in diesem Festraum zusammentritt zum Andenken an die vor 100 Jahren erfolgte glorreiche Erhebung des deutschen Volkes gegen die Fremdherrschaft, so geschieht dies nicht ohne Absicht.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem Tage, an welchem einer der größten Helden im Kampfe um Deutschlands Befreiung, unser Herzog Friedrich Wilhelm, die Regierung seines Landes, das sieben Jahre unter der Fremdherrschaft geknechtet war, wieder übernahm und im Jubelsturm der Bevölkerung Einzug in seine Residenz hielt.

Gewiß gab es für die Hochschule keine geeignetere Zeit, um der Erinnerung und des Dankes an die große Zeit Ausdruck zu geben, als die Wiederkehr dieses Tages.

Eurer Königlichen Hoheit Teilnahme an dieser Feier verleiht diesem festlichen Tage besondere Weihe.

Ich begrüße ehrfurchtsvoll Eure Königliche Hoheit bei Höchst Ihrem ersten Besuche der Hochschule, spreche den untertänigsten Dank für Höchst Ihr Erscheinen an unserer akademischen Feier aus und verbinde damit die Bitte, Eure Königliche Hoheit wolle auch in Zukunft an den Geschicken der Carolo-Wilhelmina Anteil nehmen und den Bestrebungen derselben Ihr Interesse zuwenden.

Als zeitiger Rektor darf ich Euler Königlichen Hoheit das Versprechen abgeben, daß wir stets bestrebt sein werden, uns der Höchsten Huld würdig zu erweisen und nach unseren Kräften dazu beizutragen, daß die Herzogliche Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina unter Euler Königlichen Hoheit Regierung eine geachtete Lehranstalt der akademischen Jugend und eine Stätte ernsthafter wissenschaftlicher Forschung bleibt.

Eure Königliche Hoheit wollen gnädigst gestatten, daß ich an dem heutigen Tage, der die gesamte Hochschule zum

ersten Male unter Eurer Königlichen Hoheit Regierung zu einer akademischen Feier vollzählig versammelt sieht, auch Sr. Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg gedenke, der während seiner Regentschaft des Herzogtums gleich dem Gründer der Hochschule und dessen Nachfolgern in der Regierung des Landes unentwegt sein Interesse der Hochschule zugewandt und durch seine Teilnahme an den Bestrebungen derselben ein Mehrer des Ansehens der Hochschule gewesen ist. Es ist für mich ein Gebot der Pflicht, dem ich freudigen Herzens nachkomme, dem Herzog Johann Albrecht, der uns noch bei seinem Verlassen des Landes durch die Verleihung seines von berufener Hand geschaffenen Ölbildes ehrte, auch an dieser Stelle den Dank der Hochschule auszusprechen.

Sodann danke ich Sr. Exzellenz dem Herrn Kultusminister Wolff für seine Teilnahme an der heutigen Feier und für die unserer Hochschule stets bewiesene warme Fürsorge, ferner danke ich für ihr Erscheinen den Mitgliedern des Herzoglichen Hofstaats, den Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden, der militärischen Macht und den Vertretern der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels, sowie den Vorsitzenden der mit der Hochschule befreundeten Vereine und allen Freunden der Hochschule. Ihr Erscheinen legt beredtes Zeugnis ab von den freundlichen Beziehungen, welche zwischen der Hochschule und weiten Kreisen des Landes bestehen.

Und nun bitte ich Herrn Prof. Dr. Timerding, das Wort zum Festvortrag des heutigen Tages zu ergreifen.

Königliche Hoheit!
Hochansehnliche Versammlung!
Liebe Kommilitonen!

Alljährlich wird an unserer Hochschule die Verteilung der Preise für die eingegangenen Bearbeitungen der gestellten Preisaufgaben festlich begangen, auch in den Jahren, wo sie nicht mit der feierlichen Übergabe des Rektorats an den neuen Rektor der Hochschule zusammenfällt.

Wir pflegen diese Feier zu verbinden mit einem Vortrage, den einer von uns aus seinem engeren Fachgebiet hält. Die Feier gilt eben der Berufsarbeit. Wir wollen zeigen, wie auf dem Zusammenwirken von Lehrern und Lernenden, auf der Verbindung von Lehren und Forschen sich die Wirksamkeit der Hochschule aufbaut. Wir bekräftigen so die enge Zusammengehörigkeit von Professoren und Studierenden, die wir immer als den besten Vorzug unserer kleinen Hochschule empfunden haben.

In diesem Jahre aber, das einen entscheidenden Wendepunkt für die Geschichte des braunschweigischen Landes bedeutet, und in dem sich gleichzeitig die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch zum hundertsten Male jährt, schien es uns angebracht, die Beschränkung auf die eigentliche Facharbeit fallen zu lassen und die Blicke darüber hinaus zu richten auf die Geschehnisse unseres Vaterlandes im allgemeinen und die Entwicklung unserer Hochschule im besonderen.

Kaum verklungen ist die Feier, die in Leipzig die Abgesandten aller Kreise des Deutschen Reiches zur Einweihung des großen Völkerschlachtdenkmals zusammengeführt hat,

kaum verhallt ist der Jubel, der unser braunschweigisches Land bei dem Einzug unseres geliebten Herrscherpaares durchbraust hat. Da ist es schwer, sich in die fachliche Arbeit festzubannen. Wir fühlen uns viel lieber rein als Menschen, als Söhne des deutschen Vaterlandes, als Bürger des Staates, der trotz seiner Kleinheit einen der ruhmreichsten Plätze in der deutschen Geschichte einnimmt, dessen Herrscher immer vorangeschritten sind, wo es galt, für Deutschlands Ehre und Freiheit einzutreten.

Wir fühlen uns auch zu gleicher Zeit mit Stolz als Angehörige der Hochschule, die zuerst unter allen für die Befreiung und Läuterung des deutschen Geistes gewirkt hat.

Wir wenden so unseren Blick zurück in die Vergangenheit, um mit Dankbarkeit uns bewußt zu werden, wieviel uns die Zeit gebracht hat, die seit einem Jahrhundert verstrichen ist.

Zunächst denken wir zurück an die Tage, die vor hundert Jahren unser braunschweigisches Land durchlebt hat, an diese Tage der Spannung und des Jubels bei der endlichen Erlösung.

Der Herbst des Jahres 1813 wird unvergessen bleiben, solange irgendwo ein deutsches Herz schlägt. Für uns Braunschweiger ist er unlöslich verknüpft mit der Erinnerung an die Heldengestalt des Herzogs, der jetzt vor hundert Jahren zurückkehrte in sein Land.

Wir wissen, welche Zeit der Not dieser Rückkehr voranging. Freilich hat ein gütiges Geschick das Land Braunschweig vor dem schlimmsten Joche der Fremdherrschaft bewahrt, es hat, von der drückenden Steuerlast und einzelnen Verfolgungen allzu treuer Patrioten abgesehen, auch als Teil des Königreichs Westfalen dank wohlmeinenden und umsichtigen Männern, wie der Präfekt von Raimann, in Ruhe und Sicherheit weiterleben dürfen.

Sein Herzog Friedrich Wilhelm aber, des Landes verlustig, mußte nach heldenmütigem Widerstande die deutsche

Erde verlassen und in der Fremde das bittere Brot der Verbannung essen.

Die Schlacht bei Auerstädt, welche die Niederlage Preußens besiegelte, hatte ihm den Vater geraubt. Auf dem Schmerzenslager in Ottensen war der edle Herzog Karl Wilhelm Ferdinand seiner schrecklichen Verletzung erlegen. Friedrich Wilhelm selbst hatte an der Schlacht teilgenommen und war mit der geschlagenen Armee nach Lübeck geflüchtet. Nach dem Tilsiter Frieden, der mit der Verstümmelung Preußens auch das Herzogtum Braunschweig aufhob, ging er erst in die Heimat seiner Gemahlin, nach Baden, und dann nach seinem Schloß Sibyllenort bei Öls in Schlesien. Dort traf ihn der schwere Schlag, daß er am 20. April 1808 die geliebte Gattin verlor. Von da an wandten sich seine Gedanken ausschließlich der Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft zu.

Freudig ergriff er die Gelegenheit, als Österreich im Jahre 1809 den Kampf gegen Napoleon wieder aufnahm. Aber um seine Unabhängigkeit zu wahren, trat er nicht in österreichische Dienste, sondern bildete ein Freikorps, dessen Führer er wurde. Er gab ihm die Kleidung, die seinen Zweck, für die Befreiung des Vaterlandes bis in den Tod zu kämpfen, andeuten sollte und die uns allen in den alten heimischen Uniformen bekannt ist, die schwarzen Polenröcke, den silbernen Totenkopf und der Reiterei die blauen Kragen und Ärmelaufschläge. Ihn selbst haben wir, wie er in den Kampf ritt, mit der verschnürten Jacke, dem wilden Kriegsbart und der schlichten Mütze der Freiheitskämpfer, in seinem Standbilde auf dem Schloßplatz ja allezeit vor Augen.

Was er für Braunschweig und für Deutschland getan hat, ist unverlöschlich in unser aller Herzen eingegraben. Den Dank vom Hause Österreich zu erfahren, ist leider auch ihm nicht erspart geblieben. Erst sah er sich von seinen Bundesgenossen treulos verlassen und schließlich wurde er von dem Erzherzog Karl als nicht viel besseres wie ein

Räuber und Mordbrenner hingestellt. So stand er mit seiner kleinen Schar an den Grenzen Böhmens, umringt von Feinden und ohne Hilfe von Freunden. Ewig unvergeßlich wird der kühne Heldenzug bleiben, durch den es ihm gelang, von hier aus mitten durch die feindliche Übermacht in 14 Tagen die Nordseeküste zu erreichen. Elf sieghafte Gefechte füllten diese Zeit. Am 28. Juli glückte ihm die Erstürmung von Halberstadt, am 31. Juli rückte er in sein angestammtes Land ein, um in seiner Residenz mit seinen Kriegern wie ein Fremdling vor den Toren zu lagern. Am 1. August 1809 war das Gefecht bei Ölper, in dem nur durch den zu blinden Gehorsam eines Untergebenen der völlige Sieg über die feindliche Übermacht verloren ging. Am 6. August erreichte der Herzog die kleine Stadt Elsfleth an der Weser, von wo er sich mit seinen Getreuen nach England einschiffte. Wenn diese kühne Kriegsfahrt auch keinen unmittelbaren Einfluß auf die politische Gestaltung Deutschlands ausübte, so war doch ein glänzendes Beispiel gegeben, der Herzog und seine Schwarzen waren zu Volkshelden geworden, deren Vorbild auch bei dem schließlichen erfolgreichen Befreiungskampfe voranleuchtete.

Dieser Befreiungskampf setzte erst vier Jahre später ein, als Napoleons Macht durch den unglücklichen russischen Feldzug einen vernichtenden Stoß erhalten hatte. Auf den blutgedüngten Feldern Leipzigs erstand die deutsche Unabhängigkeit wieder. Die französische Armee stürmte in wilder Flucht, durch Not und Krankheit aufgerieben, der französischen Grenze zu.

Das Reich des lustigen Westfalenkönigs Jérôme hatte schon vorher ein klägliches Ende genommen.

Am 1. Oktober 1813 eroberte ein russisches Streifkorps unter General Tschernischeff Jérômes Residenz Kassel, und das Königreich Westfalen wurde für aufgelöst erklärt. Jérôme, der es verstand, sich zu drücken, wenn Gefahr im Verzuge war, ergriff die Flucht und kehrte nach dem Abzuge der

Russen am 17. Oktober nur zurück, um die von ihm angesammelten Schätze nach Paris in Sicherheit zu bringen. Aber schon einen Tag vorher, am 16. Oktober, war Tschernischeff in Braunschweig erschienen und hatte die westfälische Herrschaft aufgelöst.

Mit Ungeduld erwartete die braunschweigische Bevölkerung die Rückkehr ihres Herzogs. Am 6. November zog als sein Vorbote der Major Olfermann in Braunschweig ein, der Herzog selbst bestieg am 8. Dezember in Deal das Schiff, das ihn nach vierjährigem Aufenthalt in England zurück in seine Staaten bringen sollte. Durch widrige Winde aufgehalten, landete er endlich glücklich in Holland und zog am 22. Dezember 1813 über Ölper, wo ihm vier Jahre vorher das Pferd unter dem Leibe erschossen worden war, in seine Hauptstadt ein, begrüßt von dem stürmischen Jubel seines Volkes.

Die alte schlichte Weise „Nun danket alle Gott“, die wir am 4. November beim Festgottesdienst zum Regierungsantritt unseres Herzogs angestimmt haben, beschloß auch damals, am Abend von der versammelten Volksmenge auf dem Schloßplatz gesungen, die Einzugsfeier.

Wir alle wissen, daß Herzog Friedrich Wilhelm keine lange, glückliche Regierung beschieden war. Noch nicht anderthalb Jahre nach seinem Einzuge, nach einer kurzen Spanne Zeit, die nach dem Überschwang der Hoffnungen für das Volk und für den Herrscher nicht ohne Enttäuschungen geblieben war, rief ihn die Rückkehr Napoleons wieder zu den Fahnen und bei Quatrebras am 16. Juni 1815 machte eine tückische Feindeskugel seinem kampfreichen Leben ein Ende.

Es lag in diesen Schicksalen begründet, daß der heldenmütige Herrscher, der so unerschrocken und unermüdet für die Befreiung Deutschlands gerungen hat, an der friedlichen Entwicklung seines Landes am wenigsten arbeiten konnte. Um so mehr müssen wir hier der Tatsache gedenken,

daß unter den wenigen bleibenden Einrichtungen, die er während seiner kurzen Regierungszeit schaffen konnte, die Wiederherstellung des während der westfälischen Herrschaft in eine Militärschule verwandelten Collegium Carolinum war, aber unter Beseitigung des Internats, das früher damit verbunden gewesen. In dieser Beseitigung liegt, daß das Collegium aus einer Erziehungsanstalt nun endgültig zu einer Lehranstalt wurde. Seine Entwicklung ist von nun an stetig weitergeschritten, ohne Unterbrechungen und vollständige Umwälzungen.

So ist es doch der Name des Herzogs Friedrich Wilhelm, den auch wir als Angehörige der Hochschule bei dieser Jahrhundertfeier als den unseres Wohltäters nennen dürfen.

Es ist überhaupt mit unserer Hochschule so gegangen, daß die Gunst der Landesfürsten es vor allem war, was sie gefördert und erhalten hat. Die Gunst der Bürgerschaft hat ihr von den Tagen an, wo der ruheliebende Einwohner Braunschweigs vor den lärmenden Carolinern sich murrend in seine vier Pfähle zurückzog, weit weniger gehört.

Wenn wir daher an dem heutigen Tage der Schicksale unserer Hochschule besonders gedenken, so muß es mit der tiefsten Dankbarkeit gegen die Fürsten geschehen, die diese Schicksale gelenkt haben.

Vieles von dem, was heute als modernste Forderung erscheint, ist an unserer Braunschweiger Hochschule schon vor langer Zeit erfüllt gewesen: die Betonung der Charakterbildung und der allgemeinen Kultur, die Pflege der körperlichen Gewandtheit, der Anschluß der Hochschulen für besondere Fachgebiete u. a. m. In diesem Sinne kann uns der Rückblick auf die Entwicklung unserer Hochschule manches Wichtige auch für die Gegenwart und für die Zukunft lehren.

Ein hochsinniger Herrscher, der Herzog Karl I., hat, beraten durch einen klugen und weitblickenden Mann, den

Abt Jerusalem, im Jahre 1745 die Anstalt geschaffen, aus der unsere Hochschule hervorgegangen ist.

Die Gesichtspunkte, die bei der Gründung des Collegium Carolinum maßgebend waren, hat Jerusalem selbst besser und klarer, als wir es vermöchten, dargelegt mit den Worten: „Diejenigen, welche in den größten Welthändeln der Welt nutzen, die mit Einrichtung gemeinnütziger Anstalten, der Handlung, der Verbesserung der Naturalien, Vermehrung des Gewerbes und der Haushaltung, umgehen, die sich auf mechanische Künste legen, die zu Wasser und zu Lande, über und unter der Erde das gemeine Beste suchen, machen einen ebenso wichtigen Teil des gemeinen Wesens als die Gelehrten aus. Und dennoch hat man bei allen Unkosten, die man auf die Einrichtung der Schulen und Akademien verwandt hat, für diese bisher so wenig und oft gar nicht gesorgt. Für einen großen Teil dieser Beschäftigungen findet man auf den Schulen gar keine Anweisung, und in Betracht der übrigen sind die Schreib- und Rechenschulen, die noch beinahe unter keiner Aufsicht stehen, die einzigen Örter, wo diese dem Staat so nützlichen und unentbehrlichen Mitglieder können unterrichtet werden. Das übrige, ja fast alles sind sie gezwungen, durch eine mühsame und langwierige Erfahrung zu lernen, die notwendig ihre großen Unvollkommenheiten behalten muß. Denn woher kommt es sonst, daß so viele wichtige Teile des gemeinen Besten, alle unsere Künste, die Landwirtschaft und selbst der edle Handel, in Vergleichung mit dem, was sie in anderen Ländern sind, noch so mangelhaft und unvollkommen aussehen, als daher, daß wir in Deutschland fast gar keine Anstalten haben, die denen, welche sich den wichtigsten Geschäften außer den vier Fakultäten widmen, zu einer vernünftigen Anweisung dienen können?“

Die Aufgabe der Anstalt war, Angehörige der besseren Stände, besonders die Anwärter der höheren Verwaltungs-

stellen in einer ihrem Beruf und ihrer allgemeinen Bildung gleich dienlichen Weise zu erziehen.

Die Absichten des Herzogs und Jerusalems standen in Zusammenhang mit der großen geistigen Bewegung, die wir die Aufklärung nennen. Das Bezeichnende an dieser Bewegung ist, daß sie das klare, durch keine Vorurteile getriebene Denken für die Grundlage der ganzen Kulturentwicklung hielt. In solchem Sinne sollte die Jugend erzogen werden, um sie für die Arbeit an der Entwicklung der Menschheit geeignet zu machen. So verband sich wenigstens bei uns in Deutschland die Aufklärung von vornherein mit dem Erziehungsgedanken. Deshalb ward auch am Collegium Carolinum von Anfang an die Erziehung zu gesitteten und tüchtigen Menschen neben der Verstandesbildung betont. Das Carolinum war eine auf Kosten des Herrschers errichtete Anstalt, wo unter dessen Oberaufsicht und Schutz eine Anzahl Jünglinge von mittlerem Alter für eine festgesetzte Pension unterhalten, ihr Charakter und ihr sittliches Betragen ausgebildet, sie in allen, ihrer künftigen Bestimmung angemessenen Kenntnissen gemeinschaftlich unterrichtet und zu brauchbaren und glücklichen Weltbürgern vorbereitet werden sollten. So steht es in der Instruktion für die Hofmeister des Collegii Carolini vom Jahre 1786.

Was am Carolinum gelehrt wurde, bestand zunächst in den Fächern, die an den Universitäten die damals noch zur Vorbereitung auf das eigentliche Fachstudium dienende philosophische Fakultät bildeten. Es waren die alten Sprachen: Hebräisch, Griechisch und Lateinisch samt der dazugehörigen Altertumskunde, aber auch von Anfang an die modernen Sprachen: Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch. Die schöne Literatur nahm einen hervorragenden Platz ein. Dazu kam die Beredsamkeit, die Philosophie, die Geschichte im vollen Umfang, Geographie und Religionslehre. Die Statistik, damals eine ganz neue Wissenschaft, wurde seit 1769 von Schmidt-

Phiseldeck, dem Professor des Staatsrechts und der Geschichte, gelesen. Für die Volkswirtschaftslehre wurde unter großen Erwartungen, die er aber nur teilweise verwirklichte, schon 1746 der Hof- und Kammerrat Zincke berufen, der auch über Landwirtschaft vortrug. 1770 wurde als Professor der Rechtswissenschaft Johann Friedrich Tünzel berufen. Seine Vorlesungen betrafen das Naturrecht, das römische Recht und die Rechtsgeschichte. Neben den Geisteswissenschaften standen die Realwissenschaften: Mathematik, Physik und Naturkunde. Auch die medizinischen Wissenschaften waren vertreten; das anatomisch-chirurgische Collegium hat auch nach der Neugründung des Collegium Carolinum im vorigen Jahrhundert fortbestanden. Dort fanden damals auch Vorlesungen über die ganz neuen Entdeckungen der Elektrizität und des Magnetismus einen Platz. Das Forstwesen wurde seit 1749 behandelt, später auch die Bergwerkswissenschaft, die Kriegswissenschaft seit 1785, die Kriegsbaukunst schon vorher.

So sind die Ansätze zu einer Behandlung der Technik schon im 18. Jahrhundert vorhanden, früher und besser als an einem anderen Orte in Deutschland. Aber damals gab es noch nicht eine eigentliche technische Wissenschaft. Am meisten ausgebildet war die militärische Technik, weil die Bildung der sich ihr widmenden Offiziere eine höhere war als die der im handwerksmäßigen Betriebe steckenbleibenden bürgerlichen Gewerbetreibenden. Das erklärt es auch, warum die Umwandlung der Anstalt in eine Militärschule im Jahre 1808 ohne wirklich tiefgreifende Veränderungen vor sich gehen konnte. Die Anstalt sollte fortbestehen als eine Pflanzschule für den allgemein und technisch gebildeten Offizier, was sie im Grunde schon vorher gewesen war.

Von Anfang an wurde am Carolinum der Pflege körperlicher Gewandtheit besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Turnen, Fechten, Reiten spielten eine große Rolle. Die Handfertigkeit wurde durch Übungen im Drechseln und

Glasschleifen ausgebildet. Auch ein Unterricht im Zeichnen fand von Anfang an statt. Die Schüler wurden hinaus ins Freie geführt, um nach der Natur zu skizzieren. Es war also ein durchaus fortschrittlicher Unterricht.

Die Wiedererneuerung des Carolinum im Jahre 1814 änderte wenig an dem Bereich der behandelten Wissenschaften. Die Anstalt wurde einem Direktorium unterstellt, zu dessen Mitgliedern der Geheime Etatsrat von Zimmermann, der Hofrat Eschenburg, der Artilleriesmajor Mahn und der Hofrat Emperius ernannt wurden. Dieses aus vier Personen bestehende Direktorium blieb erhalten, bis bei der Umwandlung des Carolinum in eine moderne Hochschule die akademische Verfassung und mit ihr die alle zwei Jahre wechselnden Wahlämter des Rektors und der Abteilungsvorstände eingeführt wurden.

In der Zeit vom Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm bis zum Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm im Jahre 1831, die für Braunschweig wenig glücklich gewesen ist, hat auch unsere Hochschule keine Weiterentwicklung erfahren. Anders wurde es erst, als das Land die langentbehrte Verfassung erhalten hatte und ein neuer fortschrittlicher Geist einzog, der sich eifrig alle Kulturerrungenschaften aneignete. So wurde schon im Jahre 1837 der Bau der Eisenbahn von Braunschweig nach Harzburg beschlossen.

Auch dem Collegium Carolinum kam diese Wendung der Dinge zugute. Das Jahr 1835 bedeutet vielleicht den entscheidendsten Wendepunkt in der Entwicklung unserer Hochschule. Von diesem Jahre kann man das Bestehen der Anstalt als eine polytechnische Schule datieren. Aber während die sonst auf deutschem Gebiete entstandenen polytechnischen Schulen nach französischem Muster geschaffen wurden, baute die Neugründung in Braunschweig auf einer durchaus deutschen Überlieferung auf. In ihrer Entstehung ist unsere Hochschule die deutscheste von allen.

Ihre Eigenart bestand aber darin, daß sie im Sinne des alten Carolinum in der Verschmelzung der humanistischen Geistesbildung mit der technischen Wissenschaft ihr Wesen erblickte. Diese Verbindung ist erst bei der erneuten Umgestaltung im Jahre 1862 aufgegeben worden. Dies Aufgeben hängt zusammen mit dem stetigen Anwachsen der eigentlichen technischen Fachwissenschaften, die zu ihrer Bewältigung immer mehr die Zeit und Kraft des Lernenden in Anspruch nehmen.

Die Entwicklung der einzelnen Fachwissenschaften können wir an dem Lehrbetrieb unserer Hochschule deutlich Schritt für Schritt verfolgen.

Bei der Umgestaltung im Jahre 1835 wurde das Schwergewicht so wenig in den eigentlich technischen Berufen gesehen, daß man vielmehr, nachdem schon seit 1804 Ferd. Kunz als ordentlicher Professor die Handelswissenschaften gelehrt hatte, durch die Einrichtung einer besonderen kaufmännischen Abteilung den Wirkungskreis der Anstalt erweitern wollte. Diese Erweiterung wurde deshalb als ein Bedürfnis empfunden, weil mit der zunehmenden Entwicklung der einzelnen Wissenschaften die Anzahl der notwendigen Lehrkräfte stieg, aber der festumrissene Wirkungskreis, den die Schule unter Herzog Karl hatte, einigermaßen verloren gegangen war und man suchen mußte, eine Schülerzahl, die der Lehrerzahl entsprach, zu versammeln. Dazu sollte die kaufmännische Abteilung helfen. Sie sollte den Lehrlingen und Gehilfen der kaufmännischen Berufe die Gelegenheit geben, den Kreis ihres Wissens in einer für ihre Berufstätigkeit zweckmäßigen Weise zu erweitern. Sie wurde wesentlich durch den Hofrat Dedekind eingerichtet, der selbst Handelsgeographie, Handelsstatistik, Handelsgeschichte und Handelsrecht las. Der Bereich der Lehrgegenstände entsprach überhaupt viel mehr den heutigen Handelshochschulen als den Lehrlings- und Gehilfenschulen, die neben der Berufsarbeit besucht wurden. Darin lag begründet, daß

der Plan, so weitblickend er war, scheitern mußte, denn den Handelsbeflissenen wurde von ihren Brothern nicht die Zeit gelassen, so weitgehende Studien zu treiben.

Das Streben nach Ausbreitung der Lehrgegenstände zeigt sich auch in der technischen Abteilung, die 1835 neben der humanistischen und der merkantilischen ausdrücklich eingeführt wurde. Es lag der Gedanke an sich nahe, wie die jungen Kaufleute, so auch die Handwerker heranzuziehen, wenn einmal die ursprüngliche Absicht, höhere Verwaltungsbeamte am Carolinum zu erziehen, aufgegeben und damit auf die Wahrung des Hochschulcharakters verzichtet wurde. Ein solcher Plan hätte mit sich gebracht, daß die Landesbauschule in Holzminden, die heutige Baugewerkschule, nach Braunschweig verlegt und mit dem Carolinum verschmolzen worden wäre.

Daß die Landesbauschule nicht nach Braunschweig kam, hielt die eigentliche fachliche Ausgestaltung vielleicht etwas hintan, ließ dem Carolinum aber mehr seine Eigenart als Hochschule, wenngleich die ursprüngliche Würde ein wenig ins Sinken gekommen war. In den Handfertigkeiten, die anfänglich nur zur Übung der vornehmen Stände gedacht waren, wurden auch Handwerkslehrlinge unterrichtet, und in der humanistischen Abteilung suchten mittelmäßige Schüler der Gymnasien ein bequemeres Weiterkommen.

Aber die Anlage zu dem heutigen Ausbau erkennen wir schon in der damaligen Zeit. Die heutige Maschinenbauabteilung bestand mit der Abteilung für technische Chemie verbunden. Die heutige Ingenieurbauabteilung war mit der Architektur verschmolzen. Diese Vereinigung bedeutete aber auch eine Gemeinsamkeit des Studiums; die Entscheidung für den Hochbau oder Tiefbau erfolgte erst nach dem Abschluß der Ausbildung beim Eintritt in die Praxis. Die Forstwissenschaft hat sich bis zur Umwandlung der Anstalt in eine technische Hochschule gehalten. Die Abteilung für Pharmazie besteht noch heute fort und erfreut sich eines

außerordentlichen Gedeihens. Außer ihr war auch die landwirtschaftliche Abteilung gut ausgebildet. Leider hat sie ebenfalls weichen müssen.

Die Neugestaltung im Jahre 1862 brachte zunächst noch eine zunehmende Erweiterung des äußeren Wirkungskreises, indem nicht weniger als acht sogenannte „Fachschulen“ unterschieden wurden: für Maschinenbau, das Bau- und Ingenieurfach, Hütten- und Salinenfach, die chemische Technik, Pharmazie, Forst- und Landwirtschaft und endlich das Eisenbahn- und Postfach. Der Lehrkörper umfaßte damals 14 Professoren, im ganzen 23 Personen. Heute sind es 31 Professoren und im ganzen 80 Personen. Es liegt auf der Hand, daß bei der geringen Anzahl von Lehrkräften und der großen Zahl der Abteilungen auf die besondere Fachausbildung wenig eingegangen werden konnte.

Erst allmählich sonderten und vertieften sich die technischen Fächer. Gleichzeitig wurden die Abteilungen, die nicht lebensfähig schienen, abgestoßen und immer stärker die eigentliche Technik betont. Die allgemeinen Wissenschaften, die vorher an der Spitze marschiert waren, kamen in das Hintertreffen, sie wurden aus der ersten zur letzten Abteilung und fanden nur als Hilfswissenschaften der Technik und soweit ihre unmittelbare praktische Verwendbarkeit gesichert schien, eine Stelle.

Im Jahre 1872 erhielt die Anstalt eine neue Verfassung, die den akademischen Charakter stärker zur Geltung brachte; dieser Umgestaltung folgte im Jahre 1877 die Erhebung zu einer technischen Hochschule zusammen mit dem Umzug aus dem alten, ehrwürdigen Kollegiengebäude am Bohlweg in das neue prächtige, von Uhde und Körner aufgeführte Gebäude, in dessen vornehmstem Raume wir uns hier befinden.

Die volle akademische Höhe hat unsere Hochschule mit allen deutschen technischen Hochschulen zusammen beim Beginn des neuen Jahrhunderts durch das hochherzige Vor-

gehen unseres Kaisers erhalten, indem ihr mit der Einführung der Diplomprüfung zugleich das Recht der Doktorprüfung verliehen wurde. Darin lag die hochbedeutsame Wendung von der Fachschule zur technischen Universität begründet, die stark im Fortschreiten begriffen ist und der gewiß noch eine weitere Entwicklung bevorsteht. Mit ihr in Zusammenhang steht die immer weiter gehende Ausbreitung und Vertiefung der technischen Wissenschaften. Noch vor fünfzig Jahren haftete der Technik in den Augen der Gebildeten gegenüber den theoretischen Wissenschaften der Makel einer handwerksmäßigen Fertigkeit an. Heute wissen wir, daß sie sich in dem Aufwand an geistigen Kräften, den sie erfordern, jeder wissenschaftlichen Disziplin an die Seite stellen können, und daß sie außerdem den ungeheuren Vorzug besitzen, unmittelbar verwendbare Kulturwerte zu erzeugen.

Die technischen Errungenschaften der letzten Jahre gehören zu dem Größten, was der Menscheng Geist je geschaffen hat. Wir stehen verwirrt und geblendet vor den ungeahnten Möglichkeiten, die sich uns eröffnen. Noch nie ist der Abstand zwischen den Anschauungen und der Lebensauffassung zweier aufeinander folgender Generationen so groß gewesen wie in unserer Zeit.

Mit dieser sturmschnell fortschreitenden Entwicklung hängt aber auch eine immer weiter gehende Sonderung der Fachgebiete zusammen, und wenn auch die Hochschule, die dem Studierenden zunächst seine allgemeine technische Ausbildung geben muß, ihn nicht in dem Maße zum Spezialisten machen kann, wie es nachher die Praxis der großen Werke tut, so ist ein Eingehen auf die neuesten technischen Errungenschaften doch eine unabweisbare Pflicht. Deshalb kann an unserer Hochschule nicht wie vor dreißig Jahren ein Professor den ganzen Tiefbau vortragen. Drei ordentliche Professoren, einer für Brückenbau, einer für Eisenbahnbau und einer für Wasserbau, haben alle Kräfte aufzubieten,

um den Ingenieurbau in seinem ganzen Umfange zu bewältigen. In der Elektrotechnik, die vor noch nicht langer Zeit überhaupt erst in den Lehrbetrieb eingeführt worden, hat sich bereits eine zweite ordentliche Professur als notwendig erwiesen.

Die großen Kosten, die eine modern ausgestaltete Hochschule notwendigerweise verursacht, müssen bei uns von einem verhältnismäßig kleinen Lande aufgebracht werden und bisweilen ist die Frage aufgetaucht, ob der aus der Hochschule dem Lande erwachsende Nutzen im Verhältnis stehe zu den schweren Opfern, die ihre Erhaltung erfordert.

Die Antwort auf diese Frage liegt, wie ich glaube, in der ganzen Entwicklung unserer Hochschule. Es ist das große Verdienst des Herzogs Karl I., daß er seinem Lande einen geistigen Mittelpunkt gegeben hat, von dem aus der Geist der neuen Zeit über das Land ausstrahlen und sich weit über seine Grenzen hinaus verbreiten konnte. Sein Nachfolger, der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, verschärfte noch diesen Gedanken, indem er die Landesuniversität Helmstedt, die wie viele deutsche Universitäten im 18. Jahrhundert hinter der Zeit etwas zurückgeblieben war, nach Braunschweig verlegen und mit dem Collegium Carolinum verschmelzen wollte, um so eine Hochschule von wahrhaft modernem Geiste zu schaffen. Nur an den unsinnigen Umzugsforderungen einzelner Professoren ist der weitblickende Plan gescheitert. So fand die Universität Helmstedt später durch Napoleon ein unrühmliches Ende.

Von nun an blieb die Braunschweiger Hochschule die einzige Anstalt, in der sich das geistige Leben des Landes sammeln mußte, und die Folgezeit zeigt deutlich, wie alle geistigen Bestrebungen im Herzogtum sich mit ihr verknüpfen.

Die lange Regierung des hochseligen Herzogs Wilhelm hat uns die Ausgestaltung gebracht, wie sie der Zeit mit

ihren mächtig fortschreitenden realen Interessen angemessen war. Deshalb ist mit Recht der alten Benennung der Hochschule der Name des Herzogs Wilhelm hinzugefügt worden. Wir nennen uns nicht mehr Collegium Carolinum, sondern die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina. Die Bilder der beiden Herrscher, denen wir das erste Entstehen und die letzte Ausgestaltung der Hochschule verdanken, blicken in diesem Saal auf uns herab. Sie sollen uns einerseits ein Symbol dafür sein, daß die Begeisterung für Wahrheit und Schönheit, die sich in dem alten Collegium Carolinum verkörperte, auch in der neuen Hochschule mächtig ist. Sie mahnen uns aber auch, wie eng die Geschicke der Hochschule an die Persönlichkeiten der Lenker des Landes geknüpft waren.

Alles das, was sie für uns getan haben, können wir nur dadurch vergelten, daß wir treu unsere Pflicht erfüllen und treu auch zu dem angestammten Herrscherhause halten. Wenn unsere Wiege auch nicht in Braunschweig gestanden hat, so wollen wir doch als Braunschweiger fühlen und handeln und aus allen Kräften mitzuarbeiten suchen an dem Wohl des braunschweigischen Vaterlandes.

Hierauf machte Se. Magnifizenz der Rektor folgende Ausführungen zur Preisverteilung:

Es ist nun meine Aufgabe, die Beurteilung der eingegangenen Bearbeitungen der im abgelaufenen Studienjahre gestellten Preisaufgaben zu Ihrer Kenntnis zu bringen.

In der Architekturabteilung ist im Studienjahre 1912/13 als Preisaufgabe der Entwurf eines Börsengebäudes für eine große deutsche Stadt auf gegebenem Platze gefordert worden. Es sind drei Bearbeitungen mit den Kennworten „Stern“, „Adagio“ und „Block“ eingegangen.

Es erhält der Verfertiger der Arbeit mit dem Kennwort „Block“,

der Studierende der Architektur Ernst Stegmüller aus Danzig, den Preis,

und der Verfasser der Arbeit mit dem Kennwort „Adagio“, der Studierende der Architektur Willy Knust aus Braunschweig, eine lobende Anerkennung.

Die Preisaufgabe aus dem Gebiete des Freihandzeichnen und verwandter Gebiete fordert verschiedene Entwürfe zu Grabmalen, und zwar:

für ein reicheres Familiengrab an der Friedhofsmauer,

für ein reicheres freistehendes Grabmal,

für ein einfaches freistehendes Grabmal und

für ein Kindergrabmal.

Es sind fünf Bearbeitungen rechtzeitig eingegangen, die zum Teil mehrere Lösungen der Aufgabe enthalten. Außerdem ist eine Arbeit verspätet eingeliefert, die von der Preisbewerbung ausscheiden mußte.

Es erhalten:

die Studierenden der Architektur Erich Schneck aus Magdeburg und Ernst Sagebiel aus Braunschweig für die Arbeiten mit den Kennworten „Pax“ und „Nachwelt“ je einen Preis,

der Verfertiger der Arbeit mit dem Kennwort „In als gedoltig“, der Studierende der Architektur Paul Hörmann aus Burgdorf, erhält eine lobende Anerkennung.

Im chemischen Laboratorium hat der Studierende Hans Fricke eine Arbeit über hydrierende Spaltung von Azofarbstoffen ausgeführt, welche durch Erteilung eines Preises ausgezeichnet ist.

Einen Preis erhielt ferner der Studierende Hans Pape für eine im physikalisch-chemischen Laboratorium ausgeführte Arbeit, welche den Verlauf chemischer

Reaktionen mit Hilfe der Kolloidfällung zu verfolgen gestattet, sowie der Studierende Richard Schreiber für eine im chemisch-technischen Laboratorium ausgeführte Untersuchung der Früchte von *Dialium indicum* L., einer in Sumatra einheimischen Leguminose, die dort von Einheimischen und Fremden wegen ihres angenehmen und süßen Geschmacks gern genossen wird.

Des weiteren wurde ein Preis zuerkannt dem Studierenden Wilhelm Müller für eine im pharmazeutisch-chemischen Laboratorium mit großem Fleiße ausgeführte Arbeit, die den Einfluß gewisser elektro-negativer Komplexe auf den chemischen Charakter organischer Verbindungen zum Gegenstande hat.

Die in der reinen Mathematik gestellte Preisaufgabe lautete: „In der Ebene eines Kegelabschnittes ist ein Punkt A gegeben. Es ist zu untersuchen, wann die Entfernung eines Punktes P des Kegelschnittes von A zu einem Maximum oder Minimum wird“. Der Preis unter den eingegangenen vier Bearbeitungen wurde derjenigen mit dem Kennwort „Sternenkurve“ zuerkannt, die zum Verfertiger den Studierenden der Mathematik Fritz Ehlers aus Hamburg hat.

Durch eine öffentliche lobende Anerkennung wurde die Arbeit mit dem Kennwort „Nunquam retrorsum“ des Studierenden der Mathematik Rudolf Raymann aus Hessen i. Br. und die Arbeit mit dem Kennwort „Ski Heil“ des Studierenden des Ingenieurbauwesens Friedrich Jung aus Braunschweig ausgezeichnet.

Die Preisaufgabe aus der darstellenden Geometrie lautete: „Die Durchdringungen von Rotationszylindern und Rotationskegeln sind systematisch zu untersuchen“.

Es sind zwei Bearbeitungen eingegangen, von denen diejenige mit dem Kennwort „K. Z.“, die von dem Studierenden des Ingenieurbauwesens Werner Wittich aus Wittlage herrührt, den Preis erhielt.

Dem Studierenden des Ingenieurbauwesens Bruno Hampe aus Hessen i. Br. ist für die Bearbeitung mit dem Kennwort „Brunswiek“ eine lobende Anerkennung zugesprochen worden.

Somit haben in dem abgelaufenen Studienjahre neun Preise erteilt und fünf lobende Anerkennungen ausgesprochen werden können. Gewiß ein Ergebnis, auf das die Hochschule stolz sein darf!

Indem ich hiermit bekannt gebe, daß die Preisaufgaben für das Studienjahr 1913/14 durch Anschlag am schwarzen Brette der Hochschule heute zu Ihrer Kenntnis gebracht werden, spreche ich denjenigen Herren Studierenden, welche als Sieger aus dem diesjährigen Wettbewerbe hervorgegangen sind, meine herzlichsten Glückwünsche aus, und diejenigen, welche den Preis in diesem Jahre nicht errungen haben, fordere ich auf, darum in ihrem Streben nicht nachzulassen, auf daß sie ihr Ziel im nächsten Jahre um so sicherer erreichen.

Eine Fülle großer und starker Erinnerungen nehmen Sie, meine lieben Kommilitonen, aus diesem Jahre mit in das Leben. Mögen Sie diese nie vergessen und lassen Sie sich niemals, auch nicht durch große und plötzliche Erfolge zur Verminderung der Wertschätzung des Vergangenen verleiten!

Der vaterländische Held, Herzog Friedrich Wilhelm, welcher im Mittelpunkte unserer heutigen Feier stand, hat seine Liebe und Treue zu dem großen Vaterlande mit dem Tode besiegelt. Eifern Sie den patriotischen Männern aus dem Jahre 1813 in treuester Pflichterfüllung nach und erinnern Sie sich stets, welche geistigen und körperlichen Kräfte unsere Väter aufwenden mußten, um Deutschland zu dem machtvollen Staate der Gegenwart zu machen, und bleiben Sie stets zu Ihrem Teile bemüht, in ernster und gewissenhafter Arbeit die Leistungsfähigkeit Deutschlands zu steigern, Ihnen zur Befriedigung, unserer Hochschule zur Ehre und zum Wohle unseres geliebten deutschen Vaterlandes!

Nun durchbrausten die feierlichen Klänge des Ambrosianischen Lobgesanges den Festraum.

Als sie verhallt waren, ergriff Se. Magnifizenz noch einmal das Wort zu folgender Ansprache:

Hochansehnliche Versammlung!

Unsere akademische Feier, welche stolze Erinnerungen an unser Fürstenhaus in uns wachgerufen hat, wollen wir damit schließen, daß wir einstimmen in den Ruf: „Unser allergnädigster Herr, Seine Königliche Hoheit Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg und seine erlauchte Gemahlin, Ihre Königliche Hoheit die Herzogin Victoria Luise leben hoch, hoch, hoch!

Mit der von allen Anwesenden gesungenen Nationalhymne fand die Feier ihren Abschluß.
